

Requiem für Domkapitular Prälat Karlheinz Knebel 10. November 2017, 13:30 Uhr – Augsburg, Hoher Dom

Schriftlesungen: 2 Kor 4,14-5,1; Joh 14, 1-8

Verehrter, lieber Bischof Konrad,
hochwürdigste Herren Bischöfe, liebe Herren Generalvikare,
liebe Mitbrüder, liebe Frau Hornsteiner,
Schwestern und Brüder im Herrn!

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren“, sagt Jesus den erschreckten Jüngern, als er von seinem bevorstehenden Tod spricht. Tröstlich – der Herr selber beschönigt nichts! Er weiß es: der Tod eines nahen, vertrauten, ja: liebgewordenen Menschen verwirrt zuinnerst. Wir brauchen in diesen Tagen und auch jetzt als um den Herrn versammelte Gemeinde also nichts zu beschönigen: dass Karlheinz Knebel binnen weniger Monate, in denen er selbst seine Krankheit ahnte und dann unausweichlich wusste, aus dem Leben gerissen ist, das erschüttert. Dass da einer, den wir kraftvoll im Leben stehen sahen; einer, der in seinen verschiedenen Aufgabenfeldern „im Amt“ war als Mitbruder, als Vorgesetzter und als Vertreter seiner Fachbereiche nach außen; einer, der als Freund und Wegbegleiter an der Seite war – dass so einer nicht mehr da ist, bringt durcheinander. Noch nicht wirklich fassbar, dass wir ihm nicht mehr begegnen, kein Wort mehr wechseln, nicht mehr um Rat und Meinung fragen können; verwirrend, dass er – wie so oft – morgens nicht mehr zur Frühmesse in den Dom kommt; die Bürotür nicht mehr öffnet; längst vereinbarte Termine im Bistum nicht mehr realisiert; nun nicht mehr anruft oder vorbei kommt. Sein schneller Tod bringt nicht nur die Normalität unseres Alltags, sondern auch unser sonst so stabiles Lebensgebäude ins Wanken. Was trägt? Was zählt wirklich? Ja auch: Was geschieht mit dem, was wir unerledigt, unausgesprochen, unbewältigt sehen, wenn einer so unerwartbar geht?

So wenig Jesus in seiner Abschiedsrede den Verwirrung-stiftenden Tod beschönigt, so schnörkellos sagt er, was „letzten Endes“ – ganz wörtlich gemeint – zählt und Halt gibt: „Glaubt an Gott, und glaubt an mich!“ Und, wie menschlich: Jesus verdeutlicht diesen Aufruf, den existentiellen Erschütterungen und Verwirrungen mit Glauben zu trotzen, mit einem lebensnahen Bild; das geht jedem ein: Ja, Ihr könnt diesen Schritt des Glaubens wagen, weil es da ein *Haus* gibt. Der vertrauensvolle Schritt auf Gott zu führt nicht ins Unbestimmte, Fassungslose, sondern: ins Haus des Vaters mit den vielen Wohnungen.

Ein verlässliches Haus, ein „Daheim“ zu haben – davon wusste und spürte Karlheinz Knebel viel; das gehörte einfach in sein Leben. Wesentlicher Bezugspunkt zeitlebens war ihm das Elternhaus in Füssen. Da war die menschliche Geborgenheit bei Eltern, Nachbarn, Freunden; er erwi-

derte sie bis ins hohe Alter der Mutter und über deren Tod hinaus mit häufigen Besuchen, begleitet von seiner Hausfrau Irmgard Hornsteiner. Da war zugleich diese Nähe zu den Bergen, an deren kantiger Unverrückbarkeit man sich aufrichten und orientieren kann und die die Menschen dort formt.

In dem jungen Füssener wuchs so die Neigung zum größeren „Haus der Kirche“; zu diesem Haus, das im Innersten belebt ist vom Geheimnis Gottes; und darum Verlässlichkeit, Lebensfreude und Weite ausstrahlt mit den unzähligen Bezügen zur geistigen, künstlerischen und kulturellen Welt. So entschied Karlheinz, dem die Eltern mit Karl Borromäus einen starken und zugleich bescheidenen Kirchenmann zum Patron gegeben hatten, sich zum Theologiestudium und zum Eintritt ins Augsburger Priesterseminar. Bischof Josef Stimpfle hat ihn 1978 zum Priester geweiht.

Seine Kaplansjahre in Schrobenhausen, Nördlingen und Kempten, dann die ersten Pfarrjahre in Utting machten ihn vertraut mit kirchlichem Leben in geografisch, kulturell, mentalitätsmäßig ganz unterschiedlichen Gebieten unseres Bistums. Als seine Heimatpfarrei St. Mang in Füssen 1987 frei wurde, bewarb er sich beherzt und fand Zustimmung des Bischofs und des Füssener Stadtrats als Patronatsherrn. Das Haus der Kirche in Füssen und im Ostallgäu bestellen, dafür stand er 21 Jahre ein – als Pfarrer und Dekan. Was er von klein auf bestens kannte, pflegte er umsichtig; und das durchdrang er tiefer, gestaltete und entwickelte es mit Bedacht weiter. Das betraf das pfarrliche Leben in der Stadt wie im ländlich und touristisch geprägten Dekanat; das betraf die ehrwürdige Kloster- und Pfarrkirche St. Mang; das betraf die Verehrung des Füssener Redemptoristen-Missionars, des Seligen Franz Xaver Seelos; und auch die Bereitschaft zum Modellprojekt in der Dekanatsentwicklung. Die Krypta von Sankt Mang half er wieder zugänglich zu machen, spirituell dabei viele Schätze zu heben und künstlerisch neu zu fassen – ein Bild für sein Wesen und wie es sein Schaffen über die Jahre formte: zutiefst gehalten in den Wurzeln, aber auch ausgreifend in die Welt, wie sie heute ist und wie sie sich weiter entwickelt mit all ihren Chancen, Ungeheimheiten, Fragwürdigkeiten und Brüchen. Darüber dachte Karlheinz viel nach, das war ihm ein spürbares Anliegen und das erkannte er als die Herausforderung für die Kirche heute: den Anschluss zwischen Tradition und Moderne zu schaffen, zu suchen nach einer Sprache, auch einer Bild- und Formensprache, die das Bewährte nie über Bord wirft, sondern für Menschen von heute zugänglich, verstehbar und, wenn es gut geht, attraktiv macht.

30 Jahre Erfahrung im seelsorglichen Leben von Pfarrei und Dekanat – das gab wohl auch den Ausschlag, dass ihm zwei Bischöfe das Amt als Generalvikar anvertrauten und ihn damit in die Verantwortung für das ganze Bistum holten. Keine immer leichten Jahre waren das im Bistum, aber auch in der ganzen Kirche – Erschütterungen, die bis ins Mark der

Kirche gingen! Brücken suchte Karlheinz Knebel zu bauen, wo Risse entstanden waren; stets diente er in großer Loyalität seinem Bischof, dem er Ehrfurcht und Gehorsam versprochen hatte – und damit war es ihm in seinem priesterlichen Leben stets ernst. Als Bischof Konrad ihn 2011 zum Summus Custos für den Hohen Dom und dann 2012 als Bischofsvikar zu seinem Vertreter in den Bereichen Kirche, Kultur und Kirchliche Bildung machte, wusste er: Hier bringt Karlheinz Knebel viel von seiner Erfahrung, seiner Kompetenz und, ja, auch seinen persönlichen Neigungen inspirierend ein. Jetzt durfte seine Sorge auch unserer Hohen Domkirche mit ihrem Inventar, vor allem den Kunstgegenständen gelten. Und jetzt kommt die Freude an der Kunst, am Kontakt mit Akteuren aus bildender Kunst und Gestaltung, aus Musik und Wort, sein Verständnis von Bildung als Formung des Menschen in vielen Dimensionen zum Schwingen.

Dass die Verbindung von Tradition und Moderne nicht immer glatt geht, auch das musste er erleben. Qualitätsvolle Veranstaltungen, auch mit Experimentellem, trugen beim Aschermittwoch der Künstler oder in Sonderausstellungen des Diözesanmuseums seine Handschrift. Eine seiner letzten öffentlichen Unterschriften steht auf der Einladung zur kommenden Ausstellung „Zeichen des Aufbruchs. Kirchenbau und Liturgiereform im Bistum Augsburg seit 1960“.

Zuhause und gerne da sein in dieser Welt, sich freuen an ihrem Reichtum, den wir unserem Gott, dem Freund des Lebens, verdanken, und sich nicht verschließen vor ihren Fragen – das pflegte Karlheinz Knebel persönlich, gut unterstützt von seiner Hausfrau und Sekretärin Frau Hornsteiner; das pflegte er als Pfarrer und in seinen vielfältigen Diensten auf Bistumsebene; das pflegte er auch als Bischofsvikar, nicht zuletzt bei Besuchen in Pfarreien als Firmspender, Gastprediger und Visitor. Sich um das Haus der Welt und das Haus der Kirche gut zu sorgen und beide nie auseinanderdriften zu lassen, sondern sie in Beziehung zu halten, das war ihm wichtig.

Das Haus seines Lebens hat mit dem Einbruch der tödlichen Krankheit den irreparablen Riss bekommen. Was sich an Weltsicht und Weltdeutung als Christ und Priester, als sehr belesener und kultursinniger Kirchenmann gut gefügt hat, kam mit der Krebskrankheit, ihrem Kräfteverfall, ihren Schmerzen neu auf den Prüfstand. „Dass es jetzt so schnell gehen muss“, wie er mir einmal sagte, das machte ihm schon zu schaffen. Dass der Schmerz im Körper zum Schreien sein kann und man nicht mehr zuhause ist bei sich und in der Welt, hat er auf seine eigene Weise – ohne damit anderen in den Ohren zu liegen – mit der Wortkraft der Literatur und den Grundparadigmen unseres Glaubens, vor allem der Inkarnation Gottes – zu fassen gesucht. Eine handschriftliche Notiz aus den letzten Wochen fand so den Weg auf sein Sterbebild. Ja, der nahe Tod hat auch Karlheinz Knebel verwirrt, verstört. Dass die Kraft des Glaubens, die das Haus seines Lebens vielfältig durchwirkt hat, auch da

trägt, das durften alle erleben, die ihm in den letzten Wochen noch begegnet sind. Er hat sich sehr bewusst, aufrecht, ja glaubensstark den Fragen des nahen Todes gestellt; er konnte offen darüber sprechen. In dieser erschreckend neuen „Unbehaustheit“ blieb er bis zuletzt bewundernswert heiter, ruhig-gelassen, wie Viele ihn zeitlebens kannten. Eine spürbar feste Hoffnung war darin, die aus dem Glauben kommt; die Sicherheit, dass Gott bleibt und an der Seite bleibt, unverrückbar. Dass Weg, Wahrheit und Leben wirklich in unserem menschgewordenen Gott *ist*, das hat er in dieser Zeit tröstlich klar bezeugt.

Das Weihnachtsmotiv aus dem Dom, das Karlheinz Knebel für sein Sterbebild wünschte, sagt es in der Sprache der alten Kunst: dunkel - fast schwarz, ist der Stall, das weltliche Haus. Leben kommt von dem göttlichen Kind, das die Gabe des demütigen Weisen entgegen nimmt – und sie damit umkehrt in das kostbarste Geschenk, das es für uns Menschen gibt: das liebend - erlösende Entgegenkommen Gottes, das im Tod nicht zerstört, sondern erst ganz offenbar wird. „Betet auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffnet für das Wort und wir das Geheimnis Christi predigen können“ (Kol 4,3) – diese Bitte aus dem Kolosserbrief hat Karlheinz Knebel als Primizspruch gewählt. Wir sind dankbar für das, was er mit seinen Gaben und Talenten und mit vielen gottgeschenkten Gelegenheiten im Lauf seines Lebens für die Kirche von Augsburg wirken konnte.

Wir sind dankbar auch für das, was er in seiner Suche in Kirche und Kunst und zuletzt im vertrauensvollen, gläubigen Durchleben seiner Krankheit vom unsagbaren Geheimnis Christi uns hat aufleuchten lassen. Und wir beten und vertrauen, dass Gott ihm jetzt die Haus-Tür öffnet für sein entscheidendes Wort. Und das heißt: „Komm - Ja, komm und nimm teil an der Freude deines Herrn!“ Amen.